

Jürgen Micksch

Interreligiöses Lernen und Institutionen

In zunehmend multireligiösen Gesellschaften betonen die verschiedenen Institutionen die Notwendigkeit interreligiösen Lernens. Feststellbar ist eine Diskrepanz zwischen Stellungnahmen und einer entsprechenden Praxis. Der Beitrag stellt Motive und Begründungen für diese Situation vor und benennt anstehende Aufgaben.

In modernen Industriegesellschaften gibt es eine zunehmend größer werdende Vielfalt von Religionen. Durch die internationale Migration, Flüchtlingsbewegungen und den wissenschaftlichen Austausch können die meisten dieser Gesellschaften als multireligiös bezeichnet werden. Eine Folge davon ist, dass von den verschiedensten Institutionen die Notwendigkeit des interreligiösen Lernens betont wird.

Durch interreligiöses Lernen ist es möglich, Gemeinsamkeiten und Unterschiede der Religionen besser zu verstehen und damit umgehen zu können. Dadurch soll zu einem friedlichen Miteinander der Religionen beigetragen werden.

Dieses Ziel findet bei den meisten Religionsgemeinschaften und den modernen Gesellschaften Unterstützung. Dies steht jedoch immer noch in Spannung zum tatsächlichen Verhalten der meisten Religionsgemeinschaften. Durch interreligiöses Lernen werden nämlich auch Fragen an die eigenen Positionen gestellt. Das führt bei vielen religiösen Persönlichkeiten zu Verunsicherungen und Ängsten.

Von daher ist es zu erklären, dass zwar in zahlreichen Stellungnahmen der interreligiöse Dialog befürwortet wird. Wenn er jedoch dann tatsächlich dauerhaft praktiziert wird, dann entstehen beachtliche Schwierigkeiten. Das hat tiefere Wurzeln.

Institutionelles Desinteresse

Religiöse Institutionen gehen davon aus, dass sie die ihnen vorgegebene Wahrheit zu bewahren haben. Diese Zielsetzung macht sie weitgehend resistent gegen die Weiterentwicklung ihrer Lehren. In Jahrhunderte langen Tra-

ditionen haben sich Religionen von anderen abgegrenzt und verschiedenste Vorurteile gegenüber anderen Religionen entwickelt und weitergegeben. Abgrenzungen gegenüber anderen Religionsgemeinschaften waren entscheidend zur Bildung der eigenen Identität. Wenn nun solche Vorurteile revidiert oder abgebaut werden sollen, dann entstehen Ängste: Es entsteht die Sorge, dass dadurch Kernaussagen der eigenen Tradition in Frage gestellt werden können.

Solche Mechanismen sind auf den verschiedensten Ebenen religiösen Lebens zu beobachten. Sie hängen mit den Konkurrenzen zwischen den unterschiedlichen Religionen zusammen. Sie sind aber auch Ergebnisse einer meist Jahrhunderte langen Geschichte, in der sich Theologen mit anderen Religionen befassten und ihre Lehren und Riten abgewertet und abgelehnt haben. Wenn daher religiöse Vertreter versuchen, solche tief sitzenden Vorurteile zu überwinden, treffen sie häufig in ihren eigenen Gemeinden auf erbitterten Widerstand.

Aus diesen Gründen ist bei den Religionsgemeinschaften ein institutionelles strukturelles Desinteresse am interreligiösen Lernen festzustellen. In öffentlichen Stellungnahmen wird dies allerdings gern verschwiegen.

Begründungen zur Verhinderung interreligiöser Lernprozesse nehmen in der deutschen Diskussion unterschiedliche Formen an:

Bei den Juden wird häufig und mit Recht betont, dass es nur wenige Gemeindemitglieder gibt, die überwiegend überaltert sind. Es wird die deutsche Geschichte angeführt, die ein interreligiöses Lernen erschwert. Es wird auf die Auseinandersetzungen zwischen Israel und Palästina hingewiesen, die Gespräche insbesondere mit Muslimen für viele unmöglich machen. Allerdings sollte nicht übersehen werden, dass wir in Deutschland angesichts der kleinen Zahl von Juden ein beachtliches Potenzial an eher liberalen Juden haben, die insbesondere bei christlich-jüdischen Gesellschaften aktiv sind.

Bei den Christen wird häufig argumentiert, dass erst noch die eigene Position zum interreligiösen Lernen entwickelt werden müsse. Erst wenn man hier weitergekommen ist, kann auf Dialoge mit anderen Religionsgemeinschaften zugegangen werden.

Bei Muslimen wird zutreffend hervorgehoben, dass es bis jetzt nur wenige ausgebildete und der deutschen Sprache mächtige Persönlichkeiten gibt, die für solche Dialoge vorbereitet sind. Erschwert wird das interreligiöse Lernen auch durch Unsicherheiten über die Hintergründe mancher islamischer Gruppierungen, die teilweise vom Verfassungsschutz beobachtet werden. Das führt zu Unsicherheiten im Miteinander der verschiedenen islamischen Gruppierungen wie auch zu einer Zurückhaltung bei den anderen Gesprächspartnern. Insgesamt ist jedoch die Bereitschaft von Muslimen ausgesprochen hoch, mit anderen Abrahamischen Religionen in einen Austausch einzutreten. Das ist auch die Folge einer Situation, in der sich Muslime durch Vorurteile und Diskriminierungen ausgegrenzt und geschwächt sehen.

Gesellschaftliche Erwartungen

Während sich die Verantwortlichen in religiösen Institutionen aus strukturellen Gründen dem interreligiösen Lernen eher verschließen, gehen gesellschaftliche Erwartungen in eine gegensätzliche Richtung. Zur Festigung des Friedens in der Gesellschaft wird erwartet, dass zwischen den Religionen ein gutes Miteinander entwickelt wird. In der Gesellschaft wird auch mit Recht davon ausgegangen, dass sich Vertreter religiöser Gemeinschaften durch Kompetenz in religiösen Fragen auszeichnen. Diese Erwartung wird in der Regel nicht erfüllt. In ihrer Ausbildung haben religiöse Führungspersonlichkeiten gelernt, sich von anderen Religionen abzugrenzen. Dadurch haben sie Vorurteile entwickelt, von denen sie selbst stark geprägt sind. Konkrete Begegnungen mit Vertretern anderer Religionsgemeinschaften haben sie in ihrer Ausbildung in der Regel nicht eingeübt. Das macht sie nun unsicher, auf andere zuzugehen.

Ich erinnere mich an schockierende Erfahrungen mit evangelischen Pfarrern, die auf Gemeindeversammlungen strikt abgestritten haben, dass Jesus (Isa) überhaupt im Koran vorkommt. Sie mussten sich von eigenen Gemeindemitgliedern und von anwesenden Muslimen eines Besseren belehren lassen und blieben bei ihren Behauptungen. Wo solche Unkenntnisse bestehen, verlieren religiös ausgebildete Persönlichkeiten an Ansehen und sind natürlich selbst kaum bereit, sich dem interreligiösen Lernen zu öffnen.

Die Gesellschaft hat ein Recht darauf, dass religiöses Lehrpersonal auch über andere Religionsgemeinschaften qualifiziert Auskunft geben kann. Durch das Selbstverständnis von religiösen Lehrern, dass sie selbst die Wahrheit verwalten, haben sie kaum eine große Bereitschaft, sich auf solche Lernprozesse einzulassen. Da die Ausbildung von Religionslehrern meist in monoreligiösen gesellschaftlichen Strukturen erfolgt, waren interreligiöse Kenntnisse bisher auch kaum erforderlich. Das hat sich verändert. In der religiösen Ausbildung ist dies in der Regel noch nicht korrigiert worden. Das trägt dazu bei, dass die religiöse Kompetenz dieser Lehrkräfte von der Gesellschaft in Frage gestellt wird.

Kritische Anfragen kommen aber in der Regel nicht aus den eigenen religiösen Gemeinschaften. Vielmehr entstehen sie durch Konflikte im kommunalen Bereich: Wenn z.B. eine Synagoge oder eine Moschee gebaut werden soll, wenn andersgläubige Kinder in den Kindergarten kommen, wenn fremde Religionsgemeinschaften um kirchliche Räume bitten oder wenn es um Inhalte im Religionsunterricht geht oder um die Einrichtung jüdischen oder muslimischen Religionsunterrichts.

Staatliche Verantwortung

Um des religiösen Friedens willen ist es eine Aufgabe von Gesellschaft und Staat interreligiöses Lernen zu fördern. Es hat sich bewährt, wenn sich der Staat nicht in religiöse Belange einmischt. Die Trennung von Staat und Religion sollte möglichst weitreichend sein. Allerdings hat sich gezeigt, dass laizistische Konzepte kaum durchzuhalten sind. So werden in der laizistischen Türkei über 80.000 Imame vom Staat bezahlt und durch eine vom Staat geprägte Anstalt für Religiöse Angelegenheiten beaufsichtigt. In Frankreich hat der laizistische Staat den Muslimen vorgeschrieben, einen Islamrat einzurichten und er hat gleichzeitig auch festgelegt, wer in diesem Gremium den Vorsitz übernimmt. Das wäre in Deutschland nicht denkbar. Hier hat sich die Distanz des Staates zu den Religionen bewährt, mit denen zu verschiedenen Fragen Dialoge stattfinden und Vereinbarungen getroffen werden, die ausgehandelt werden. In der Europäischen Union sollte diese Struktur beibehalten werden.

Die Förderung des interreligiösen Lernens sollte von Staat und Gesellschaft bewusst forciert werden. Darin sehen die Religionsgemeinschaften selbst keine vordringliche Aufgabe. Schon bisher hat es sich bewährt, dass von der Bundesregierung und von Landesregierungen Christlich-Jüdische Gesellschaften gefördert werden. In gleicher Weise geschieht das ansatzweise mit Christlich-Islamischen Gesellschaften. In der Koalitionsvereinbarung der rot-grünen Bundesregierung wurde im Jahr 2002 betont, dass interreligiöse Dialoge zur politischen Bildung gehören. Das ist eine richtige Erkenntnis, die bereits ansatzweise zur Förderung der interreligiösen Fortbildung beiträgt. So werden vom Bundesinnenministerium und der Bundeszentrale für Politische Bildung interreligiöse Fortbildungen für türkische Imame und Veranstaltungen Abrahamischer Teams gefördert, bei denen Juden, Christen und Muslime gemeinsam bei Veranstaltungen Rede und Antwort stehen.

Aufgaben

Für Staat, Gesellschaft und auch die Religionsgemeinschaften stehen verschiedene Aufgaben interreligiösen Lernens im Vordergrund:

- a) In der Ausbildung von religiösen Lehrerinnen und Lehrern sind Kenntnisse anderer Religionen unverzichtbar. In den Prüfungsordnungen sollten diese Kenntnisse Berücksichtigung finden. In gleicher Weise sollte im Religionsunterricht an den Schulen ausführlich über andere Religionen informiert werden. Dabei ist »Lernen in der Begegnung« der beste Weg, sich selbst ein Bild zu machen, vorgefertigte Meinungen zu über-

prüfen und persönliche Beziehungen aufzubauen. »Besuche in Kirchen, Moscheen, Synagogen, Cem-Häusern und anderen religiösen Zentren und besonders die authentische Information von Angehörigen der verschiedenen Religionsgemeinschaften und der Dialog mit ihnen sind Bausteine für aktive Toleranz und wechselseitigen Austausch.« – So hat es der Interkulturelle Rat in Deutschland in einer Erklärung vom 27. Februar 2003 formuliert. »Erziehung zu Begegnung und Dialogbereitschaft ist in den Lehrplänen aller Bundesländer zu verankern (...) Schulbücher sind daraufhin zu überprüfen, ob sie auf wissenschaftlicher Basis entwickelt worden sind, ob sie frei sind von Vorurteilen und Stereotypen und ob sie ein authentisches Verständnis der Religionen und Kulturen vermitteln. In Schulbüchern des konfessionellen Unterrichts sollten die Kapitel, die andere Konfessionen und Religionen behandeln, von kompetenten Angehörigen dieser Konfessionen bzw. Religionen gegengelesen werden.« (Micksch 2003, 67) Nützlich für die Weiterbildung sind Angebote von Interreligiösen Beauftragten oder Islambeauftragten in Landeskirchen und Bistümern, Akademien oder CIBEDO.

- b) Ein weiterer wichtiger Ansatz für interreligiöses Lernen sind gemeinsam gefeierte Feste. Für Juden ist es möglich, insbesondere zum Sukkot-Fest Persönlichkeiten anderer Religionsgemeinschaften einzuladen. Christen können in der Weihnachtszeit mit Muslimen zusammen feiern. In der islamischen Tradition ist es üblich, Nachbarn und Freunde in der Zeit des Ramadan einzuladen. Solche Gelegenheiten sollten systematisch ausgebaut und ritualisiert werden. Darüber hinaus gibt es Möglichkeiten, interreligiöse Gesprächsgruppen einzurichten, gemeinsame Informationsveranstaltungen durchzuführen, Ausstellungen zu erarbeiten. Im Rahmen der Interkulturellen Woche sind unterschiedlichste interreligiöse Veranstaltungen möglich, wie z.B. der Tag der Offenen Moschee am 3. Oktober, dem Tag der Deutschen Einheit. Möglich sind Besuche, Grußworte und Gratulationen bei besonderen Festtagen anderer Religionsgemeinschaften und gemeinsame Besuche in Synagogen, Kirchen, Moscheen, Cem-Häusern oder Tempeln, bei denen die jeweiligen Gruppen in den besuchten Einrichtungen willkommen heißen werden. Es gibt viele Möglichkeiten für Interreligiöses Lernen, die interessant sind und besonders auch jungen Menschen Freude machen. Anregungen dazu gibt es insbesondere bei Tagungen Evangelischer Akademien (z.B. Arnoldshain, Bad Boll, Loccum) oder beim Koordinierungsrat der Christlich-Jüdischen Gesellschaften. Immer häufiger gibt es Begegnungen von Pfarrern und Imamen.
- c) Für ein intensiveres Kennenlernen haben sich Abrahamische und Interreligiöse Teams bewährt, die jeweils aus Persönlichkeiten der unterschiedlichen Religionsgemeinschaften zusammengesetzt sind. Sie gehen gemeinsam in Schulen oder zu Veranstaltungen, stellen Positionen ihrer Religionsgemeinschaften zu bestimmten Fragestellungen vor und treten

darüber in ein Gespräch ein. Bundesweit ist es möglich, genügend qualifizierte Persönlichkeiten zu finden, die an solchen Gesprächen teilnehmen (vgl. Artikel über Abrahamische Teams).

- d) Die seit dem Jahr 2002 beim Interkulturellen Rat in Deutschland und der Groeben-Stiftung eingerichteten Islamforen auf Bundes-, Länder- und kommunaler Ebene sind eine besondere Möglichkeit für den interreligiösen Austausch. In den Islamforen kommt es zu einem kritischen und offenen Gespräch zwischen Persönlichkeiten mit muslimischer und nicht-muslimischer Tradition. Ihnen geht es um die alltäglichen Konflikte und Streitpunkte, die kontrovers debattiert werden mit dem Ziel, über verantwortliche Persönlichkeiten dazu beizutragen, Lösungen zu finden. Im engeren Sinne geht es dabei nicht um ein Interreligiöses Lernen, vielmehr um Bemühungen zu einer friedlichen Verständigung angesichts der praktisch auftretenden Konflikte und Missverständnisse. Es ist wichtig, dass bei diesen Islamforen auch Vertretungen anderer Religionsgemeinschaften anwesend sind, da ihre Erfahrungen oft ähnlich gelagert sind wie die der Muslime. Die Förderung dieser Islamforen ist eine wichtige Aufgabe für staatliche und gesellschaftliche Einrichtungen. Ohne ihre Präsenz und Vermittlung ist es schwierig, die unterschiedlichen Gruppierungen an einen Tisch zu bekommen.

Literatur

- Das Deutsche Islamforum, Eine Antwort auf den 11. September, Frankfurt a.M. 2005.
- Domay, Erhard (Hg.), Arbeitsbuch interreligiöse Gottesdienste und Veranstaltungen, Gütersloh 2001.
- Micksch, Jürgen, Abrahamische und Interreligiöse Teams, Frankfurt a.M. 2003.